

Gestalttheorie als Schule des Respekts

Giuseppe Galli (Macerata, Italien)

Das Prinzip des Respekts wird von Denkern und Wissenschaftlern, die sich damit beschäftigt haben, unter vier verschiedenen Aspekten dargestellt:

- als phänomenologisches Prinzip;
- als ethisches Prinzip;
- als Prinzip des Erkennens;
- als erzieherisches Prinzip.

Der Respekt als phänomenologisches Prinzip

Über die Würde der phänomenalen Welt hat der Gestaltpsychologe Wolfgang Metzger in seinem Hauptwerk „Psychologie“ geschrieben:

„Soweit aber die Psychologie die anschauliche Welt selbst erforscht, ist alles in dieser Vorkommende für sie einfach ein durch nichts wegzubringender Tatbestand: ein gegenfarbiges Nachbild, eine Geistererscheinung, ein Traum, eine Ahnung und ein unbestimmtes Gefühl nicht weniger als der Tisch, auf dem ich schreibe, und die Menschen, mit denen ich mich unterhalte [...] Als solcher Tatbestand ist alles überhaupt anschaulich Erlebbares eine Gesamtheit von echt Wirklichem, das genau die gleiche Würde wie das physikalisch Wirkliche besitzt“ (Metzger 2001, 15).

Um diese phänomenale Welt zu untersuchen, muss der Forscher eine sachliche Haltung einnehmen, die Metzger folgendermaßen charakterisiert:

„Das Vorgefundene zunächst einfach hinzunehmen, wie es ist; auch wenn es ungewohnt, unerwartet, unlogisch, widersinnig erscheint und unbezweifelten Annahmen oder vertrauten Gedankengängen widerspricht. Die Dinge

selbst sprechen zu lassen, ohne Seitenblicke auf Bekanntes, früher Gelerntes, ‚Selbstverständliches‘, auf inhaltliches Wissen, Forderungen der Logik, Voreingenommenheiten des Sprachgebrauchs und Lücken des Wortschatzes. Der Sache mit Ehrfurcht und Liebe gegenüberzutreten, Zweifel und Misstrauen aber gegebenenfalls zunächst vor allem gegen die Voraussetzungen und Begriffe zu richten, mit denen man das Gegebene bis dahin zu fassen suchte“ (ebenda, 12).

In diesen Bemerkungen Metzgers finden wir zwei verschiedene Haltungen: zum einen jene der *Ehrfurcht*, des Respekts, das unmittelbar Gegebene an- und hinzunehmen, wie es ist, und zum anderen jene des *Verdacht*s gegen die Voraussetzungen und Vorannahmen, die den Wissenschaftler behindern können.

Der Respekt als ethisches Prinzip

Über diesen Aspekt des Themas können wir wichtige Begriffe in den „Meditationen über Gestalten sittlichen Lebens“ des italienischen Religionsphilosophen Romano Guardini (1885-1968) finden:

„Was Ehrfurcht verlangt, sind vor allem Eigenschaften der Person: ihre Würde, ihre Freiheit, ihr Adel. Aber auch solche des Menschenwerkes, in dem sich Hoheit und Zartheit offenbart.[...]“

Achtung ist das Elementarste, das fühlbar werden muss, damit Menschen als Menschen miteinander verkehren können. Es braucht sich dabei noch nicht um besondere Werte zu handeln - Begabungen, Leistungen, sittlichen Hochstand, oder was immer - sondern einfach um die Tatsache, dass der Ande-

Zusammenfassung

In allen psychotherapeutischen Schulen wird Respekt als eine wesentliche Qualität der psychotherapeutischen Beziehung angesehen. Aber was bedeutet Respekt überhaupt und worin kann er zum Ausdruck kommen? Der italienische Gestaltpsychologe Giuseppe Galli geht im vorliegenden Beitrag auf vier grundlegende Aspekte dieser Frage ein: Respekt als Prinzip der Phänomenologie, Respekt als ethisches Prinzip, Respekt als Prinzip des Erkennens und Respekt als Prinzip der Erziehung und Betreuung.

Auch wenn Giuseppe Galli in diesem Beitrag nicht explizit von Psychotherapie spricht, ist unschwer zu erkennen: Alle vier genannten Aspekte haben unmittelbare Bedeutung auch für die Gestaltung der psychotherapeutischen Beziehung und des psychotherapeutischen Vorgehens.

Red.

re Mensch ist, Freiheit und Verantwortung hat. [...] In der Ehrfurcht verzichtet der Mensch auf das, was er sonst gern tut, nämlich in Besitz zu nehmen und für die eigenen Zwecke zu gebrauchen. Stattdessen tritt er zurück, hält Abstand. Dadurch entsteht ein geistiger Raum, in welchem das, was Ehrfurcht verdient, sich erheben, frei dastehen und leuchten kann“ (Guardini 1963).

Eng verbunden mit der „Ehrfurcht“ ist nach Auffassung Guardinis die Güte:

„Güte bedeutet, dass einer es mit dem Leben gut meint. Wo immer ihm Lebendiges begegnet, ist seine erste Regung nicht die, dass er misstraut und kritisiert, sondern achtet, gelten lässt, zum Wachsen hilft.“

Nach der italienischen Philosophin Roberta De Monticelli ist der Respekt

„das Gefühl der Würde der Person, das Gefühl der Tiefe oder Transzendenz der Person. Der Respekt ist die *Schwelle* der Ethik. Es handelt sich um

ein Grundgefühl, das aber auch ein entwickeltes Gefühl ist, dass wir unser ganzes Leben lang nicht zu Ende kommen, es zu erweitern und verfeinern“ (De Monticelli 2003, 196ff).

Die psychologischen Gegensätze des Respekts sind die Aufdringlichkeit und die Besitzsucht, das Bedürfnis, über den anderen alles zu wissen und ihn damit zu „besitzen“. Dazu hat Albert Schweitzer geschrieben:

„Es gibt nicht nur eine leibliche, sondern auch eine geistige Schamhaftigkeit, die wir zu achten haben. Auch die Seele hat ihre Hüllen, derer man sie nicht entkleiden soll. Keiner von uns darf zum andern sagen: Weil wir so und so zusammengehören, habe ich das Recht, alle deine Gedanken zu kennen. [...] Darum meine ich, dass sich auch keiner zwingen soll, mehr von seinem inneren Leben preiszugeben, als ihm natürlich ist. Wir können nicht mehr, als die andern unser geistiges Wesen ahnen lassen und das ihrige ahnen. Das einzige, worauf es ankommt, ist, dass wir darum ringen, dass Licht in uns sei. Das Ringen fühlt einer dem andern an, und wo Licht in Menschen ist, scheint es aus ihnen heraus. Dann kennen wir uns, im Dunkel nebeneinanderher gehend, ohne dass einer das Gesicht des andern abzutasten und in sein Herz hineinzugelangen braucht“ (Schweitzer 1974, 306-307).

In *Jenseits von Gut und Böse* schreibt Nietzsche:

„Alles, was tief ist, liebt die Maske [...] Woraus sich ergibt, dass es zur feineren Menschlichkeit gehört, Ehrfurcht ‚vor der Maske‘ zu haben und nicht an falscher Stelle Psychologie und Neugierde zu treiben“ (Nietzsche 1886, 270).

Der Respekt als Prinzip des Erkennens

Ich beginne mit einem Aphorismus des russischen Sprach- und Literaturwissenschaftlers Michail M. Bachtin (1895-1975):

„Der Hülle der Seele fehlt die Selbstgenügsamkeit, sie ist der Güte und Gna-

de des anderen ausgeliefert. Der unaussprechliche Kern der Seele reflektiert sich nur im Spiegel einer vollkommenen Sympathie.“

Bachtin betont die Unerschöpflichkeit des Erkennens des Anderen, die dennoch die Möglichkeit einer fortschreitenden Vertiefung enthält.

Das Wichtigste ist hier die *Tiefe* – die Notwendigkeit, vorzudringen, sich zu vertiefen in den schöpferischen Kern der Persönlichkeit, in dem sie ihr Leben bewahrt, das heißt: unsterblich ist.

Nach dem dialogischen Ansatz von Bachtin hängt das Sich-Öffnen und -Ausdrücken nicht nur von Faktoren der inneren Verfassung der jeweiligen Person ab, sondern auch von den Beziehungen, die zwischen dieser Person und ihrem Gegenüber bestehen. Bachtins Position ist also mit dem feldtheoretischen Ansatz der Gestalttheorie kompatibel, nach dem die Person als Teil des Feldes zu betrachten wird.

Hier ist Lewins methodologische Entwicklung von großem Interesse. In seinen „Untersuchungen zur Handlungs- und Affektpsychologie“ und insbesondere in der Untersuchung seiner Schülerin Tamara Dembo zum Ärger, tritt „die Versuchsperson [...] ins Zimmer, ohne über den Zweck des Versuches irgend etwas zu wissen“ (Dembo 1931, 10) und bleibt somit „im Machtbereich des Versuchsleiters“ (ebenda, 78).

In seiner späteren Aktionsforschung hingegen sieht Lewin das Einvernehmen zwischen Forscher und Versuchsperson über die Ziele des Projekts als notwendig an, um die Mitarbeit der Teilnehmenden zu gewinnen. Über das Mittragen der Ziele hinaus erfordert eine echte Zusammenarbeit auch „eine gemeinsame Entscheidung über das zu wählende experimentelle

Verfahren“ und schließt somit die Notwendigkeit mit ein, dass auch die Teilnehmer „sich mit den wissenschaftlichen Aspekten des Problems vertraut machen“ (Lewin 1951/1963).

Diese Merkmale prägen die ganze Lewin'sche Aktionsforschung – sie decken sich mit dem Konzept des „demokratischen Dialogs“, das der norwegische Aktionsforscher Bjørn Gustavsen in Skandinavien entwickelte. Nach diesem Konzept betrachtet der Forscher die Teilnehmer als seinesgleichen, nicht als Forschungsobjekte; sie sind Individuen mit eigenen Werten, Kenntnissen, Interessen und persönlichen Geschichten (Gustavsen 1992).

Für die „Selbstoffenbarung“ ist die Übereinstimmung hinsichtlich der Ziele in der gegebenen Situation grundlegend.

Der Respekt als erzieherisches Prinzip

Die Analyse des Prinzips des Respekts gehört zu den größten Verdiensten von Wolfgang Metzger. Seine Analyse zu diesem Prinzip findet sich in verschiedenen Arbeiten: in der Schrift „Zur Frage der Bildbarkeit schöpferischer Kräfte“, die er mit großem Mut im Jahre 1941 während der Nazi-Zeit herausgegeben hat; in dem Buch „Schöpferische Freiheit“ (1962) und dann in seinem Buch „Psychologie in der Erziehung“ (1971). Beim Respekt handelt es sich seiner Auffassung nach um eine Frage der inneren Kräfte der Person und ihrer Entfaltung.

„Die Kräfte und Antriebe, die die angestrebte Form verwirklichen, haben wesentlich in dem betreuten Wesen selbst ihren Ursprung. Der Betreuer sieht sich darauf beschränkt, durch die Setzung und Abwandlung gewisser Randbedingungen dessen inneren Kräfte nach seinem Wunsch zu steuern, zu stärken oder zu schwächen, ihre Wirksamkeit im ganzen oder an bestimmten Stellen zu erleichtern oder zu hemmen....von

Dauer sind im Bereich des Lebendigen nur solche Formen, die *durch die Entfaltung innerer Kräfte sich bilden und ständig von ihnen getragen und wiederhergestellt werden*“ (Metzger 1962, 23 und 26).

Der Gegensatz besteht also zwischen einer von außen geprägten Form und einer sich durch innere Kräfte entfaltenden Form. Man muss die inneren Kräfte respektieren und mit Vertrauen und Geduld darauf warten, dass sie ihre Wirksamkeit ausüben. In diesem erzieherischen Modell werden zwei Arten der Autorität, eine autokratische und eine demokratische, gegenüber gestellt.

In allen hier betrachteten Aspekten hat der Respekt mit der Würde der Person zu tun. In unserer heutigen Kultur ist sowohl ein tiefer Wandel des Autoritätsbegriffs festzustellen,

als auch eine wachsende Sensibilität für die eigene Würde als Person. Dementsprechend wird auch in allen auf den Gewinn von Erkenntnis gerichteten Bestrebungen – sei es nun in der Forschung im engeren Sinn oder in der Erforschung der eigenen Lebenssituation in der Psychotherapie und ähnlichen Bereichen – immer allgemeiner die Notwendigkeit empfunden, diese im Sinne der „Aktionsforschung“ zu gestalten, bei der die Teilnehmer in einer gleichberechtigten Beziehung miteinander stehen.

Literatur

- De Monticelli Roberta (2003): *L'ordine del cuore*. Milano: Garzanti.
 Dembo Tamara (1931): Der Ärger als dynamisches Problem. *Psychologische Forschung*, XV, 1-144.
 Guardini, Romano (1963): *Tugenden. Meditationen über Gestalten sittlichen Lebens*. Wür-

zburg: Werkbund. (6. Auflage 2004: Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag, und Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh.

Gustavsen, Bjørn (1992): *Dialogue and Development. Social science for social action: toward organizational renewal* Assen/Maastricht: Van Gorcum.

Lewin, Kurt (1951): Problems of Research in Social Psychology (1943-44), in: *Field Theory in Social Sciences*, New York: Harper, 155-169; deutsch: Lewin, Kurt (1963): Forschungsprobleme in der Sozialpsychologie, in: *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften*, Bern: Hans Huber, 192-205.

Metzger Wolfgang (1941): Zur Frage der Bildbarkeit schöpferischer Kräfte. *Arbeit und Betrieb*, 12, 60-70 und 118-127.

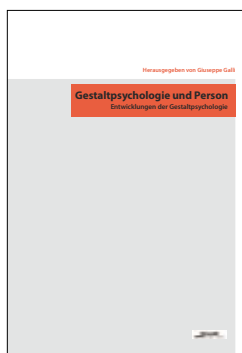
Metzger, Wolfgang (1962): *Schöpferische Freiheit*. Frankfurt: Waldemar Kramer.

Metzger, Wolfgang (1971): *Psychologie in der Erziehung*. Bochum: Kamp.

Metzger, Wolfgang (2001): *Psychologie. Die Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments*. 6. unv. Auflage. Wien: Krammer.

Nietzsche, Friedrich (1886): *Jenseits von Gut und Böse*. Leipzig. Nachdruck: Insel Verlag 1984.

Schweitzer Albert (1974): Aus meiner Kindheit und Jugendzeit. In: *Gesammelte Werke*, Hrsg. von Rudolf Grabs. München: Beck. Bd. 1, 306-307.



Gestaltpsychologie und Person

Entwicklungen der Gestaltpsychologie

Herausgegeben von Giuseppe Galli

154 Seiten, € 18,--
 ISBN 978 3 901811 43 2

Die Gestaltpsychologie der Berliner Schule ist vor allem als Psychologie der kognitiven Prozesse bekannt. Ein Werk über die Beziehungen zwischen Gestalttheorie und Person fehlte. Das vorliegende Buch will diese Lücke schließen.

Das Buch ist Frucht der Arbeit einer Gruppe von Psychologen, die sich mit folgenden Aspekten der Person befassen: die Person und ihr Ich; die Person in Aktion; die Person in Beziehung; die Entstehung der Person; die Person im Dialog; die Person und die Zentrierung.

Der hauptsächliche Zugang zur Untersuchung dieser Aspekte ist ein relationaler oder feldtheoretischer. Ihm zufolge können die verhaltensbestimmenden Faktoren nicht nur aus dem innerpersonalen System abgeleitet werden. Sie hängen vielmehr wesentlich ab von den Beziehungen zwischen dem Individuum und der konkreten Situation, in die es eingebettet ist.

In der Person-Umwelt-Beziehung haben die Gestalttheoretiker besonderes Gewicht den Ausdrucks- und Wesensqualitäten beigemessen, die vom Objekt-Pol her auf das Ich zielen. Die Theorie des psychischen Feldes konnte seine Fruchtbarkeit sowohl in den Untersuchungen zur Allgemeinen und Sozial-Psychologie zeigen, als auch in jenen zur Entwicklungspsychologie. In den letzten Jahrzehnten setzte sich das Feldmodell auch im psychoanalytischen Umfeld durch.

Die empirischen Untersuchungen der verschiedenen Aspekte der Person haben jedenfalls eine Integration der gestalttheoretischen Prinzipien mit jenen des dialogischen und des hermeneutischen Zuganges erfordert. Das Buch ist sicher nicht nur für Studierende von Interesse, sondern auch für Forschende und Therapeuten.